

# Rettern bietet sich Bild der Verwüstung

Das Szenario wirkte täuschend echt: Eine Kettenreaktion mit tödlichen Folgen hatte ein Steinwerfer auf der B 10 ausgelöst. Ein Bild der Verwüstung bot sich am Montagabend den Rettungskräften, die am Fehrbacher Tunnel eine Großübung absolvierten und dabei kühlen Kopf behalten mussten.

VON MARTIN SEEBALD

Manchmal hat eine längerfristige Baustelle auch etwas Gutes: Man kann sie hervorragend nutzen, um dort einen spektakulären, realistisch anmutenden Unfallort nachzubilden. So geschahen auf der gesperrten B-10-Fahrbahn in Richtung Zweibrücken, wo zehn Autos, ein Bus und ein Gefährt mit einem fiktiven Unfall verwickelt waren und nun auf fast 300 Metern Länge ein Bild der Verwüstung darstellten.

Autowracks am Hang, auf dem Dach liegende Wagen, in denen nach Hilfe rufende Verletzte zu erkennen waren, ein Trümmerfeld, das sich auf fast 300 Metern erstreckte – das alles mutete derart real an, dass der auf der anderen Tunnelseite fließende B-10-Verkehr teilweise stark abbremste, um von dem „Unglück“ etwas mitzubekommen. Als kurz nach 19 Uhr die ersten Einsatzwagen der Feuerwehr und Rettungsdienste eintrafen, hieß es erst einmal, sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen, die für jeden im Ernstfall ein wahrer Alptraum gewesen wäre.

„Die Ersten müssen sich nach und nach durchtasten und die Situation einschätzen“, schildert Stadtfeuerwehrsprekter Karl-Heinz Bär die Vorgehensweise in einem soich umfangreichen Szenario. „Hinzu kommt, dass die Einsatzkräfte dort nur von hinten an die Unfallstelle heranzufahren können, und man weiß zunächst

überhaupt nicht, was vorne noch alles kommt.“

Es warteten so einige Überraschungen auf die insgesamt rund 150 Helfer: 21 Verletzte, darunter Kinder und eine schwangere Frau, waren zum Teil eingeklemmt und mussten mit dem Spreizer aus den Autowracks befreit werden. Für besondere Realitätsnähe sorgten die Statisten der „Notfalldarstellung“, eines Spezialteams des DRK Quierschied, indem sie sich wie „echte“ Verletzte verhielten, Schock, Angst und Schmerzen mimenten und so den Stresspegel der Retter zum Teil gehörig nach oben trieben. Ein Gefährt mit radioaktivem Inhalt erwies sich zum Glück als dicht, so dass man ihm keine besondere Aufmerksamkeit mehr schenken musste und sich ganz den Unfallopfern widmen konnte, die von den Notärzten in unterschiedliche Sichtungskategorien eingeteilt wurden.

„Man kann bei einer solchen Großübung vor allem die Kommunikation untereinander hervorragend üben, gegebenenfalls nachsteuern und das ganze optimieren“, so Bär, der sich zu Frieden zeigte mit dem Ablauf der Großübung, die es in dieser Form in Pirmasens bisher noch nicht gegeben hat. Feuerwehr, ASB, DRK, Polizei, THW, Rettungsdienst, die Sonder-Einsatzgruppe Sanität des Landkreises und der Stadt sowie die Sonder-Einsatzgruppe Betreuung des ASB wirkten Hand in Hand, um diesem Horrorszzenario Herr zu werden.



FOTO: SEEBALD

Die Katastrophenschutzübung an der B 10 in Pirmasens wirkte durchaus realistisch.